

Laibacher Schulzeitung

Fachblatt für Krain und Küstenland

Geschäftliche Anzeigen werden
billigst berechnet. Einschaltungen
und Beilagen vermittelt Prof.
Anton Herget, Laibach, Karstädter
Straße Nr. 32.

Herausgegeben vom
Krainischen Lehrervereine.

Schriftleiter:
Rudolf E. Perz, k. k. Professor.

Bereinsmitglieder erhalten das
Blatt unjoust. Bestellgebühren und
alle Zahlungen für das Blatt an
Lehrer Franz Berfin in Laibach,
Maria-Theresia-Straße Nr. 4.

Erscheint um die Mitte eines jeden Monates. — Bezugspreis: jährlich 4 K., halbjährlich 2 K.; einzelne Stücke 40 h.
Handschriften und eingelangte Werte werden nicht zurückgestellt.

Inhalt: Lauheit. — Ein Ausflug auf den Laibacher Schloßberg. — Neuere Hilfsbücher für den geographischen Unterricht. — Ferienlektüre. — Beiträge zur Heimatkunde. — Zuschriften und Mitteilungen. — Bücher- und Lehrmittelschau.

Tren' geht über alles,
Untren' schändet alles;
Hohn dem Mann, der einen Schalk
Vernummnen will im Leneibalg!
Alter Spruch.

Lauheit!*

Ein Tadelwort an viele «Gebildete», auch an manche Kollegen.

Von Friedrich Raumann.

Der erste, älteste und verbreitetste Grund der politischen Gleichgültigkeit, nicht bloß der Gebildeten, sondern wohl aller Schichten und Stände ist der persönliche Egoismus des einzelnen, der nur an sein eigenes privates Vorwärtskommen denkt und sich um das Schicksal der Gattung, der Nation, der Menschheit absolut nicht kümmert. Dieser Egoismus kann aus Unkenntnis resultieren, dann ist er sehr weitgehend entschuldbar.

Aber gerade diese Entschuldigung kann für den Egoismus der gebildeten Schichte am wenigsten in Betracht kommen, denn auch der mittelmäßige Durchschnittsmensch innerhalb der Bildungsschicht hat zweifellos eine allgemeine Ahnung davon bekommen, daß ein exakt durchgeführter Einzelegoismus alle Zukunft der Staaten und Völker unfehlbar ruiniert. Jeder Gebildete weiß, daß soziale Instinkte und Hingabe für das Gemeinwohl notwendige Bestandteile der menschlichen Entwicklung sind, und daß er, wenn er diese Instinkte in sich ertötet und sich dieser Hingabe entzieht, einen pflichtwidrigen Raubbau der Zukunft gegenüber seinerseits unterstützt.

Ein Egoismus, der dieses weiß und trotzdem für öffentliche Dinge nicht zu haben ist, verdient eine viel schärfere Beurteilung als der naive Egoismus eines ungebildeten Menschen. Man muß den Egoismus der Gebildeten aber noch weiter unterscheiden in einen Egoismus der Schwachen und in einen solchen der Willensstarken. Unter Egoismus der Schwachen verstehen wir die unaufhörliche Angst jener Elemente, die sich infolge schwacher geistiger Befähigung oder körperlicher Mängel nur mühsam innerhalb der gebildeten Berufe behaupten können und welchen jeder Schritt vom Wege verhängnisvoll werden kann. Diese Leute, deren Zahl sicher nicht gering ist, haben mit Absicht keine politischen und gesellschaftlichen Ansichten, weil

* Aus dem «Deutsch-mähr. Schulblatte» vom 22. Juli d. J. D. Sch.

solche Ansichten in ihren schwachen, zitternden Händen eine kleine, aber für sie immerhin gefährliche Explosion herbeiführen könnten. Über sie und ihre Vorsicht sich sehr aufzuregen, besteht bei ihrer jammervollen Schwäche keine besondere Veranlassung. Ganz anders liegt die Sache aber bei denen, die leistungsfähig, begabt, beruflich tüchtig sind und die sich nur deshalb von der Politik und ihren sozialen Pflichten fernhalten, weil ihr ganzes Leben von dem Gedanken des Karrieremachens bestimmt wird. Es kommen hier alle jene strebsamen Elemente in Betracht, die auf dem möglichst kürzesten Wege zu den möglichst höchsten Stellen gelangen wollen. Mag sein, daß es ihnen gelingt, in verhältnismäßig jungen Jahren Exzellenz oder Konsistorialrat zu werden. Man wird ihnen zu diesem rein geschäftlichen Erfolg ihrer egoistischen Bildungsverwertung vielleicht gratulieren können, aber man wird sie als moralische Vollbürger gewiß nicht ansehen und wird mit Recht vermuten dürfen, daß ihr eigenes inneres Leben armselig und höchst dürftig geblieben ist bei dieser Art seelenloser Überwindung von äußeren Schwierigkeiten. Was ist es denn schließlich, was das Menschenleben bei all seiner Kürze und Vergänglichkeit wertvoll macht? Es ist doch sicher nicht die Gehaltsklasse und der Titel, mit denen jemand pensioniert oder beerdigt wird, sondern vielmehr der größere oder geringere Anteil an dem Leben der Gesamtheit, des Volkes! Wer einmal Mitglied der gebildeten Schichte — sei es nun dieses oder jenes Standes innerhalb derselben! — ist, sollte sich niemals damit zufrieden geben, nur eine Nummer unter anderen Nummern geblieben zu sein. — Auch diejenigen werden wir sittlich nicht als Vollbürger hinnehmen dürfen, welche sich in vorzeitiger allzu feiner «Klugheit» als junge Männer den Plan zurechtlegten, daß sie erst ein Vierteljahrhundert hindurch schweigend und ohne sich zu kompromittieren auf die menschlichen Höhen emporklettern wollen und dann erst, wenn sie auf der Höhe angelangt sind, ihren politischen und sozialen Idealen um so kräftiger leben werden. Der junge Mann, der solches redet, weiß sicher gar nicht, wie er bei solchen Grundsätzen nach 25 Jahren aussehen wird! Aller gesunden Erfahrung nach wird dann zu seiner vollen Charakterisierung das Wort genügen:

«Verflogen ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben!»

Ein Ausflug auf den Laibacher Schloßberg.*

(Stundenbild für die achte Klasse.)

Bearbeitet von Gabriele Eidič, Lehrerin an der städtischen deutschen Mädchenvolksschule in Laibach.

a) Die besondere Unterrichtsaufgabe ist die, den Schloßberg als historisches Denkmal unserer Stadt und Umgebung zu würdigen. Die Schüler sollen daraus Kenntnis ziehen, die vergangene Zeit mit der heutigen vergleichen, die Gegenwart achten lernen; die Heimatliebe soll gestärkt und daraus in das Leben hinauswirkende sittigende Kraft gewonnen werden.

b) Die Unterrichtsörtlichkeit, der Schloßberg, im Mittelpunkte dreier wichtiger Straßen gelegen, dieselben seit jeher beherrschend, ist zugleich der älteste Punkt von Laibach und stellt als solcher eine geschichtliche Individualität dar.

c) Die Unterrichtszeit im Umfange einer Stunde wird wohl nicht genügen, wenn es gilt, den Laibacher Schloßberg zum Gegenstande der Betrachtung zu machen, sei es auch nur in naturkundlicher oder nur in geographischer oder nur in geschichtlicher Beziehung. Denn im Grunde genommen hat alles seine Geschichte, das geographische wie das naturkundliche Objekt. Ja, wenn wir mit der Vorgeschichte des Schloßberges anheben, so kommen wir notgedrungen in die Geologie, wenn auch in der einfachsten Form. Es liegt sogar im Wesen

* Als Vortrag bei der Bezirkslehrerkonferenz der deutschen Lehrkräfte in Laibach gehalten. D. Sch.

des Unterrichtes im Freien, das Zusammengehörige nicht zu trennen, sondern wo nur tunlich aufrecht zu erhalten, die Beziehungen der Wissensgebiete untereinander zu pflegen. Auch ist die Geschichte vielfach an die Geographie gebunden und das Geschichtsbild fordert die vorausgehende geographische Orientierung. An dem Laibacher Schloßberg und somit auch an der Stadt Laibach ist der Strom der Geschichte mit reicher Hinterlassenschaft vorübergegangen. Es ist gewiß ein tiefbildendes Beginnen, den gesamten Werdegang der jetzigen Verhältnisse vor dem geistigen Auge der Schüler einmal ununterbrochen aufzubauen.

d) Der Unterrichtszweck dieser geschichtlichen Exkursion liegt vornehmlich in der Anknüpfung an geschichtliches Anschauungsmaterial, um durch die Lokalität auf das Verständnis, durch die Ehrwürdigkeit des Alters ethisch zu wirken und die Schüler durch das Objekt in die Geschichte früherer Tage zu versenken. Der achten Klasse kommt es ganz besonders zu, den geschichtlichen Sinn für Geschehnisse und Zustände vergangener Zeiten auf heimatischem Boden zu schärfen, den Vergleich zwischen einmal und jetzt fleißig zu ziehen, das Verständnis für die heutigen Zustände in Gemeinde und Staat anzubahnen. Der weitere Unterricht in der Schule, Lesebuch und Lektüre werden den Schülern keine Schwierigkeiten machen, wenn jede Zeit am sichtbaren Zeichen ihrer Tätigkeit eine Illustration erfahren hat.

e) Die Unterrichtsform ist auf dieser Stufe durchaus nicht bloß auf die Mitteilung angewiesen. Wälle, Mauern, Gräben, Dämme, Straßenbezeichnungen u. dgl. können von den Schülern beurteilt werden.

f) Lehr- und Lernbehelfe: Generallandskarte von Laibach, Plan von Laibach aus dem 17. Jahrhundert (Brhovec), Karte von Krain. Heft und Bleistift für verschiedene Notizen.

g) An Materialien bei der Exkursion auf den Laibacher Schloßberg ist schon der Weg vom Schulhause bis zum Berge sehr reich; oben aber bietet der Ausblick auf Stadt und Umgebung eine kaum zu bewältigende Fülle geschichtlicher Erinnerungen. Es gibt kein Fleckchen, das seine Geschichte nicht in Grund und Boden, in Grab und Kreuz, in Bildwerk und Hauschild, in Haus und Kirche, in Weg und Steg mit ehernem Griffel eingetragen hätte. Man muß nur die Deutung dieser Quellen suchen.

Die vorhistorische Zeit ist in Sage, Erd- und Steinbefestigungen, in Waffen und Geräten erhalten.

Auch die historische Zeit gibt Befestigungen, Baureste, Straßenreste, Grabfunde, Ziegel, Waffen, Schmuck, aber es tritt schon die Inschrift auf, die über manches Aufschluß gibt. Wie reich ist unsere Stadt an römischen Ausgrabungen!

Die nachrömische Zeit hinterließ Spuren der slawischen Invasion in Gebräuchen, Sitten und unzähligen Namen der Bewohner, Orte, Flüsse und Berge. Hunnen, Awaren und Magyaren konnten leider nichts als Blutstätten hinterlassen. Emona und das Laibacher Feld wissen davon zu berichten. Seit dem 8. und 9. Jahrhundert stehen die Denkmäler des Christentums, das 11. und 12. Jahrhundert zeugt von dem schaffenden und kämpfenden Geschlechte der Babenberger. Auf den Höhen sind Wahrzeichen edlen Rittertums, Klöster deuten auf fromme Stiftungen, Stadtmauern und Pranger berichten über Leben und Leiden der mittelalterlichen Städte. Auch die Reformationszeit hat Spuren hinterlassen. Und dann die Türkenkriege! Wie oft hatte unser Land und Laibach selbst unter den Türken zu leiden. Die Geschichte zweier Pfarrkirchen gibt Aufschluß darüber. Weiteres trägt die Franzosenzeit ihren Stempel noch auf der Stirn der Gegenwart in Traditionen, Wällen, Trümmern, Kriegerdenkmälern, bis endlich die Zeit des Dampfes eintritt, mit welcher die Lebens- und Erwerbs-, Verkehrs-, Handels-, Wirtschafts-, Wehr-, Schul-, Rechts- und Verwaltungsverhältnisse umwälzende Veränderungen erfahren, die überall sichtbar sind.

Alle diese geschichtlichen Vermächtnisse in den Dienst des Geschichtsunterrichtes zu stellen, ist Pflicht der Schule.

Die Urzeit.

Pfahlbauten. Das Laibacher Moor war einst ein Landsee. Ein Fischer- und Jäger-volk baute da seine kunstlosen Wohnungen auf eingerammten Pfählen, geschützt vor den An-fällen wilder Tiere. Noch lag da der Mensch im Kampfe um das Dasein mit den Fluten des Sees und der Hochwässer wie mit den Tieren des Waldes. Er jagte in den weiten Forsten des Seeufers den Urochs, den Wisent, den Edelhirsch, den Elch, das Wildschwein, den Biber und den Dachs. Fische gab reichlich der mit «Einbaum» durchschiffte See, eine Art Boot der Kern der Wassernuß. Tierfell war die Bekleidung. Das Ringen nach höherer Kultur offenbarte sich in der oft kunstvollen Verarbeitung der Tierknochen und Geweihe zu Waffen und anderen Geräten. Tongeschirr wurde mit freier Hand verarbeitet. Einen weiteren Fortschritt zeigt die Bearbeitung des Metalles als Bronze zu Werkzeugen und Waffen, ja selbst zu Schmuckgegenständen. (Gelegentliche Besichtigung genannter Überreste im Landes-museum.)

Sagenhaftes. Der Königssohn Jason, der aus Kolchis am Kaukasus das goldene Vlies holte, schiffte auf dem Ister (Donau) in die Save, aus dieser in die Laibach und gründete die Stadt Emona. Diese Sage deutet auf die ältesten Handelsbeziehungen dieses Ortes mit dem fernen Osten.

Urvölker waren nach Herodot (484 bis 424 v. Chr.) die Illyrier. Zu ihnen gehörten die Istrier, die Liburnier, welche schnellsegelnde Schiffe hatten, und die Sapoden in Inner- und Unterkrain.

Um 388 v. Chr. wanderten die Kelten aus Gallien ein; sie sollen die Gründer von Emona sein. In der Wochein sind Überreste keltischer Eisenwerke. Die Kelten sind die Be-gründer des Norischen Reiches. Sie trieben auch Handel; Nauportus (Oberlaibach) war Stapelplatz und Hafenstadt.

Römerherrschaft.

221 v. Chr. drangen die Römer in Istrien ein. Sapoden und Karner wurden später unterjocht. Der größte Römer, Julius Cäsar, überschritt die Alpen; nach ihm sind die Julischen Alpen benannt. Cäsar begann Heerstraßen anzulegen. Nach Cäsars Ermordung erhoben sich die Alpenvölker wiederholt gegen die römische Herrschaft; allein bald nach Christi Geburt war die Donau die Reichsgrenze.

34 v. Chr. wird Emona als römisches Militärlager genannt. Es umfaßte das Gebiet der heutigen Wiener und Triester Straße, der Vorstadt Krakau und war vom Laibach-flusse begrenzt. Außerhalb der Stadtmauer blühte die römische Zivilstadt Emona empor. Reste sind erhalten: Straßen, Wasserleitung, Gräber. Namen deuten auf die Römerherrschaft: Carnicea = Karnische Alpen, Carusadius = Karst, Mons Albius = Schneeberg, Savus = Save. Atrante = Trojana war Zollstation der Römer für den Eintritt nach Italien.

Emona mit dem befestigten Schloßberg war ein Vorwerk Aquilejas und Mittelpunkt des strategischen Straßennetzes im Save-Gebiete. Das Straßennetz war weit verzweigt. Von Emona aus bestand eine Verbindung nach Italien über Nauportus (Oberlaibach), Longatico (Voitsch) auf den Birnbaumwald, Fluvio, Fridigo (Wippach), Ponte Sonti (Sonzobrücke), Gradisca nach Aquileja; anderseits mit der Grenze Norikums und Italiens über Savofludio (Savefluß), Lufowitz, Atrante (Trojana).

Die Römer hatten auch eine Staatspost mit Stationen für Pferdewechsel und Nacht-herberge, z. B. in Trojana, Voitsch u. a.

Den Bergbau betrieben sie rationell. Bleibergbau in der Wochein, im Südwesten von Rassenfuß, bei Moräutsch, Steinbrüche zwischen Egg und Oberlaibach.

Handel, Industrie und Gewerbe blühten, Schiffbau wurde betrieben.

Sprache, Sitte und Lebensweise der Römer wurde auch in unseren Gebieten allgemein.

Im religiösen Leben zeigten die römischen Provinzen große Mannigfaltigkeit. Naturgöttheiten des Landes wurden verehrt: *Savus*, *Aequorna* = Wassergöttin, *Jupiter* u. a. Die christliche Religion fand ihre Verbreitung beiläufig 51 n. Chr. Auch *Emona* hatte zur Zeit der Christenverfolgung einen Blutzegen, namens *Belagius* (284).

Völkerwanderung.

Der Einbruch der Hunnen in Dazien 375 eröffnete die stürmische Zeit der Völkerwanderung. Der Westgotenkönig *Marich* schlug in *Emona* sein Lager auf. 404 zogen die Ostgoten über *Emona* gegen die apenninische Halbinsel. 452 stürmten die Hunnen heran und zogen gegen *Aquileja*.

Später fiel *Krain* *Odoaker* zu. Da zog *Theodorich*, aus dem gotischen Fürstengeschlechte der *Amaler*, auf der alten Heerstraße *Emonas* daher und schlug den *Odoaker* am *Isongo*. Nun beginnt die Herrschaft der *Germanen*.

Die Ostgoten in Italien geboten bis an die *Donau* und den Zusammenfluß der *Sava* mit derselben. Unterkrain hieß *Savia*.

Die Langobarden besetzten 546 *Krain*, *Emona* blühte wieder auf. Dann zogen sie nach Italien.

Bald darauf rückten die *Awaren* in *Krain* ein; sie waren ein türkisch-finnischer Mischstamm. In ihrem Gefolge waren auch *Slawen*, ein Zweig des indogermanischen Stammes. Von 568 bis 592 besetzten sie *Korikum*, *Pannonien* und alles Land von der *Donau* bis *Istrien*. Sie wurden von den *Awaren* unterjocht und mußten ihnen das Feld bebauen und für sie kämpfen. Später wälzten sie dieses Joch ab, gerieten jedoch unter fränkische Herrschaft. Nach *Karls des Großen* Tode fiel *Krain* zur ostfränkischen Monarchie *Ludwigs des Deutschen*. In diese Zeit fällt die Verbreitung der christlichen Religion unter den *Slawen*. *Cyrell* und *Methodius*. *Slow.* Kirchengesänge und Messe.

Der Name *Laiabach* taucht auf.

Magyaren verheerten *Pannonien*, also auch *Krain*.

919 Ungarschlacht bei *Laiabach*. 976 *Karantainen* wurde von *Bayern* getrennt und mit *Krain* dem Herzog *Heinrich* dem Jüngeren verliehen.

(Fortsetzung folgt.)

Neuere Hilfsbücher für den geographischen Unterricht.

Von Anton Herget.

IV.

(Schluß.)

In dem heutigen Artikel will ich die geehrten Leser mit jenem Werke bekanntmachen, das noch weiter als das in der letzten Nummer besprochene *Fritsches* von den bisher üblichen Wegen abweicht. Es führt den Titel:

«Lehrproben zur Länderkunde von Europa. Ein Beitrag zum Problem der Stoffgestaltung.»

Der Mannheimer Kollege *Hermann Fritschner* ist der Verfasser. (Verlag: B. G. Teubner in Leipzig. 277 S. Preis 3 Mk. 60 Pf., geb. 4 Mk. 20 Pf.)

Fritschners Name hat bei denen, die eine künstlerische Erziehung der Jugend fordern, einen guten Klang. Seine Bücher «Über künstlerische Erziehung vom Standpunkte der Erziehungsschule» (1901, 1 Mk. 80 Pf.) und «Bildungsnöte der Volksschullehrer» (1901, 1 Mk. 60 Pf.) fanden vielseitige Anerkennung. Der in diesen geäußerte Standpunkt kehrt auch in der theoretischen Einleitung zu den «Lehrproben» wieder. Da ist zunächst die «Differenz zwischen Pädagogik und moderner Entwicklung» behandelt. Hier heißt es u. a.: «Dem Herkommen ist aufgekündigt, das innerste Ich fängt an zu beben vor Verlangen nach ureigener Offenbarung; es fordert, Subjekt

ganz und ungeteilt zu sein; es ist ihm das Schauen in die tiefsten Gründe zum lebendigen Bedürfnis geworden; es möchte sein selbst gewiß werden, gewiß all der Kräfte, die da gefesselt, all der Wonnen, die da vergraben liegen. Ein neues Selbstbewußtsein ist das gottgesandte Geschenk dieser Tage.» In dem Abschnitte «Das neue Bildungsideal» ist hervorgehoben, daß der Schwerpunkt unserer Erzieheraufgabe nun sein müsse, «die gestaltende Kraft im Zögling hervorzurufen, das Zwielficht zu brechen, sie in den Brennpunkt des Bewußtseins zu rücken, sie zu nähren, zu stählen». Dann ist die Forderung «Zurück ins Leben!» gestellt und bemerkt, daß das wirkliche Leben, in das der Zögling getaucht werde (Familie, Straße, Kirchengemeinschaft usw.), mit elementarer Gewalt an ihm arbeite, ganz anders als Geschichte, Kunst usw., die doch eigentlich auch Leben seien oder doch gewesen seien, hauptsächlich aber dadurch gelitten hätten, daß man sie in das wissenschaftliche Schema gepreßt habe. Itzchner spricht dann «Vom Gestalten im geographischen Unterrichte» und macht darauf aufmerksam, daß sich die Geographie im breiten Publikum noch immer nicht der nötigen Wertschätzung als Bildungsmittel erfreue, es sei auch kein einziges Werk vorhanden, das in den Kreisen gebildeter Laien Interesse für dieses Fach zu wecken verstanden hätte. Er fordert, daß eine Geographie in diesem Sinne Gegenwartskunde sein müsse. «Die Verhältnisse der Vergangenheit, soweit sie tatsächlich als vergangen anzusehen sind, ich meine, nicht mehr in unsere Gegenwart hereinragend, interessieren doch nur in bedingtem Maße; ebenso die rein naturwissenschaftliche Seite der Geographie nicht an sich — ausgenommen den Forscher und Gelehrten, — sondern sie interessieren nur, in Beziehung gesetzt zum gegenwärtigen heutigen Zustand. Nur unter dieser Voraussetzung kann der Gebildete zur Geographie wirklich in ein Verhältnis kommen, von dem man sagen kann, es ist lebendig, eine Quelle neuer Anregung, neuen Strebens, vertiefter Erkenntnis: ein wurzelechtes, fruchtbringendes. In gleicher Lage befindet sich der Zögling; dieselbe Leiter führt in die Schachte seines Ich.» Die «Länderkunde» der neuesten geographischen Literatur versuche das, bleibe aber immer noch vor den Forderungen der unmittelbaren Gegenwart stehen, nur Friedrich Naumanns «Asia» und «Reisebilder» seien eine Ausnahme. «Hier ist das Land geschaut mit Augen, die in Gewordenem den Gang der Entwicklung sehen, die unter einem ganz bestimmten Winkel die Dinge fassen: sie lebendig machen und wenn der Schutt der Jahrtausende ihre Tugenden begräbt.» Der Methodiker, den die Literatur also in der angegebenen Beziehung im Stiche lasse, müsse den Stoff «allseitig, tiefeindringend» studieren, was er nach dem Studium gebe, müsse von innen herausgewachsen sein. «Die gestaltende Kraft muß zum gestaltenden Gedanken werden.» Formgebend müsse «der politisch-nationale Gesichtspunkt» bleiben. «Die moderne Schule, die den Schulzwang segnet, hat die Pflicht, dem Schüler Anleitung zu geben, das Maß der Kräfte zwischen uns und anderen Nationen abzuschätzen. Der künftige Soldat, der mit seinem Blute einstecken soll für die Unverletzlichkeit des Vaterlandes, der künftige Wähler, der durch den Stimmzettel seinen Anteil an der inneren und äußeren Politik zum Ausdruck bringen soll, sie sollen nicht der Parteitaktik und dem Befehle der Offiziere unterworfenen Objekte der Disziplin sein, sondern sich auswirken können in freier Hingebung an das nationale Wohl.» Itzchner verwahrt sich aber dagegen, daß man etwa glaube, er lege «die Schablone des nationalen Egoismus an das Landindividuum». Das anfänglich nationale Interesse solle nach und nach in das Interesse am Dinge selbst übergehen. Wenn der Erzieher die Brennpunkte des Lebens aufgefunden habe und aus ihrer Anschauung der gestaltende Gedanke geboren worden sei, so werde ein Verfolgen der sich aufdrängenden Fragen zum Wesen der Erscheinung, zur Charakteristik des Landes nach Ursache und Wirkung führen. Dieser Gestaltungsprozeß verlange einen Abschluß im (wenn auch schematischen) Darstellen am Schreibtisch. «Wer nämlich erst in der Geographiestunde 'gestalten' will, der hat entweder eine zu hohe Meinung von sich oder eine zu geringe vom Gestalten; ich aber meine, beidemale fehlt es an Besonnenheit, an künstlerischem Ernst. Wo ist der Künstler, der seine Gedanken erst dann arbeiten läßt, wenn er in der Werkstatt an den Block herantritt oder an die Staffelei!» Alles übrige müsse sich im Verkehre mit dem Zögling ergeben. Itzchner rügt an der jetzt üblichen Unterrichtstechnik, der Herbart-Willerschen mit ihren vielen freieren Abarten, daß ihr der Blick auf jenes Etwas fehle, das «die Fülle des Stoffes auf einen umfassenden, jedes Detail beherrschenden Gedanken» stimme. «Es ist dies der gestaltende Gedanke, der den Unterricht in die Sphäre künstlerischer Diktion rückt.» Der Methodiker habe am Schreibtisch zweierlei zu tun: «1.) Feststellung des Problems, in welchem der gestaltende Gedanke sich ankündigt, und, daraus abgeleitet, die Teilziele und das Abstraktionsziel. 2.) Auswahl, Verteilung und Anordnung der einzelnen Daten des Stoffes nach Maßgabe der Unterziele.» Bei der Besprechung der Hilfsmittel des geographischen Unterrichtes sagt Itzchner, daß die Einsicht vom unerfesslichen Werte des heimatskundlichen Materiales bis heute ein Brunkstück des Theoretikers sei. In der Heimatskunde

müsse man auch für die Verwertung der Bilder auf höheren Stufen vorarbeiten, durch Abgrenzen von Bildern im Freien durch Betrachten mittelst der hohlen Hand, durch Vergleichen der Verhältnisse von Gegenständen des Vordergrundes zu denen des Hintergrundes, durch Beurteilung von Farbe, Bewegung, Beleuchtung und Stimmung. Bei der Schilderung, die immer nur Hilfsmittel sei, hüte man sich, Urteile mitzuteilen, statt Tatsachen reden zu lassen. Bisher habe meist nur die romantische Landschaft Gnade gefunden und die Schilderung sei wortreich, überladen mit bildlichen Ausdrücken. Wie das eben genannte Hilfsmittel bisher häufig überschätzt, so sei die Zahl unterschätzt worden. Zahlen als Unterlage von Schlüssen seien unentbehrlich, wo man die Schlüsse nicht selbst mitteilen wolle, ihnen komme aber nur Vergleichswert zu. Das unten angegebene Beispiel wird zeigen, wie geschickt Itzhner die Zahlen benützt. Bezüglich des Kartens Zeichnens wird gesagt, daß es noch immer unglaubliches Ansehen genieße, das aus der stiefmütterlichen Behandlung des Kartenbildes herrühre. «Zeichnen fasse ich nur als Mittel zur Verdentlichung der Anschauung auf. Nun wird man aber — als Lehrer — doch nur von solchen Dingen Bilder verlangen, die durch die Einfachheit ihrer Verhältnisse die Gewähr bieten, daß der Schüler sie einigermaßen korrekt wiederzugeben imstande ist. Was will es also besagen, eine Skizze von Europa zu verlangen? Der Weg ist Verdruß, das Ergebnis Karikatur, die Folgen Ekel. Welcher denkende Lehrer wird seinem Schüler diese mit unfehlbarer Sicherheit heraufziehenden Qualen antun wollen?» Zumeist müsse beim Zeichnen das Können des Schülers in Betracht gezogen werden, dann zeichne er mit Freuden, besonders bei schematischen Aufgaben. Der letzte Teil des theoretischen Abschnittes hat die Überschrift: «Die Vernichtung des systematischen Ganges.» In diesem Kapitel ist der Weg für die Behandlung in der Länderkunde wie folgt aufgestellt: «a) Problemstellung und Entwicklung der Einzelfragen, b) Ergründen der Ursachen, c) Heraushebung des Charakterbildes (Individualbegriff), d) Lösung einschlägiger Aufgaben.»

Die Leser sehen aus dem Bisherigen, daß auch bei Itzhner das, was Frischi «die Geographie der Schablone» nennt (die althergebrachte Reihe: Lage, Grenzen, Bodengestalt, Bewässerung usw.), vollständig überwunden ist. «Der gestaltende Gedanke soll diese unerträglich sklavische, geisttötende Ordnung vernichten und das Material durcheinanderwirbeln, daß aller Systematik Hohn gesprochen wird. Aber nicht die Willkür soll zum Prinzip erhoben werden, sondern ein gestaltender Gedanke organisiere dies Material nach höheren Gesichtspunkten, durch Anschlagen eines Grundaffordes, eines Leitmotivs. . . . Damit stellt sich den Augen des Schülers das Leben dar; er erlebt es mit und das innerste, unbegreifliche Wesen dieses Lebens, die gestaltende Kraft, arbeitet zugleich an seiner Seele, sie selber zum Gestalten anregend, nach innen und außen. Das Interesse aber, das im hergebrachten geographischen Unterricht alle Zeichen habituellen Stumpfsinns an sich trug oder in tiefer Ohnmacht am Boden lag, erhebt seine Schwingen zum Ikarusflug.»

Die Lehrproben sind so mitgeteilt, wie sie aus dem Unterrichte in einer Mädchenklasse der Schweginger Vorstadtsschule in Mannheim erwachsen, also auf «ganz individuelle Verhältnisse zugeschnitten», was, wie hervorgehoben ist, absichtlich nicht unterdrückt wurde. Bei jeder Einheit ist zuerst eine schematische Übersicht des Ganges der Behandlung, die zeigt, wie sich der Lehrer bei der Vorbereitung den Stoff zurechtlegen muß, «die Schreibtischarbeit».

Im folgenden gebe ich eine sehr gedrängte Skizze der Besprechung von Italien, bei der das Schönste des Buches, nämlich wie es Itzhner versteht, durch geschickte Fragen und Einwürfe fast das Ganze den Schülern selbst finden zu lassen, leider nicht zu sehen ist. Man müßte alles abdrucken und das verbietet der beschränkte Raum unserer Zeitung.

Zwei Probleme werden aufgestellt:

- 1.) Warum so viele Italiener zu uns kommen.
- 2.) Was uns nach Italien zieht.

Bei dem ersten sind die Vermutungen der Kinder: «1.) Vielleicht sind dort zu viel Leute. 2.) Vielleicht bekommen sie zu Hause keine Arbeit, weil die Geschäfte schlecht gehen. 3.) Vielleicht gibt es auch keine Fabriken dort.»

Dann folgt die Entwicklung:

I. Der Tatbestand. 1.) Was sie bei uns machen: Erdarbeiten, Hausieren mit Gipsfiguren und Süßfrüchten. 2.) Lebensgewohnheiten. 3.) Bildungszustand. 4.) Gesellschaftsreisen. 5.) Reiseweg. (Die Alpenbahnen.) 6.) Zeitweilige und dauernde Auswanderung.

II. Gründe für die Auswanderung. 1.) Übervölkerung?*

Wir haben bereits Vermutungen darüber angestellt, warum sie wohl fortgehen! Schülerin: Vielleicht sind zu viel Leute da usw. — Wir wollen die erste Vermutung prüfen; was muß ich

* Ich gebe hier ein Stück der Besprechung, um die Verwendung der Zahl zu zeigen.

auch dazu angeben? Sch.: Wieviel Einwohner Italien hat. — 32·5 Millionen. Aber damit wißt ihr noch nicht viel; in Rußland machte sich das z. B. ganz anders! Sch.: Man muß noch wissen, wie groß das Land ist. — Schätzt es nach der Größe Deutschlands! Sch.: Es können rund 300.000 km² sein. Genau 286.000 km²; was kann man nun leicht rechnen? Sch.: Wieviel auf 1 km² kommen: $\frac{32500000}{286000} = 114$ Einwohner auf 1 km². — Auch damit ist nicht viel anzufangen, wenn ihr nicht mit unserem Lande vergleicht! Sch.: In Baden kommen 117 Einwohner auf 1 km², also in Italien 3 weniger. — Und in Deutschland? Sch.: 104 Einwohner auf 1 km², also in Italien 10 mehr. — Nun gibt's in Italien wie in jedem anderen Lande große Landstrecken, welche gar nicht bewohnt sind! Sch.: Da müssen in anderen Gegenden um so mehr Leute wohnen. — Da muß also Arbeit für diese Leute geschaffen werden; das ist um so schwieriger, je rascher die Bevölkerung zunimmt; 1890 waren es noch 30 Mill., 1900 schon 32 Mill.! Sch.: In zehn Jahren hat die Bevölkerung 2 Mill. zugenommen, d. i. durchschnittlich 200.000. — Bei uns? Sch.: Bei uns beträgt die Zunahme 800.000, also 600.000 mehr als in Italien. — Wenn wir Italien aber recht beurteilen wollen, müssen wir nicht die Zahlen 800.000 und 200.000 untereinander vergleichen, sondern mit der Bevölkerungsziffer! Sch.: 800.000 ist $\frac{1}{70}$ von 56 Mill., 200.000 ist $\frac{1}{160}$ von 32 Mill., also ist die Zunahme bei uns mehr als doppelt so stark. — Was haben wir also gehört? Sch.: Wie groß die Bevölkerung Italiens ist und wie sie wächst.

2.) Zu wenig Industrie? Rohstoff? Betriebskräfte? Landbau.
3.) Mangel an Brotgetreide: a) Unland, b) Dürre, c) Mangel an Energie. Vulkanismus. Günst des Klimas.

II. Problem: Was uns nach Italien zieht.

I. Was wir sehen können: 1.) Die Landschaft. 2.) Der Papst. — Wie Rom Welt-hauptstadt werden konnte. 3.) Die Kunst: a) In Rom, b) in Oberitalien.

II. Ob uns aber alles gefällt. 1.) Hitze, Fieber. 2.) Mancherlei Belästigung und Unsicherheit.

III. Wie werden wir reisen?

Abstraktionsziel: «Merkwürdig ist aber nun doch, daß man in Italien zwar alte Kunst antrifft, aber keine moderne Kunst. Wie erklärt sich das?» (Besprechung.)

Ergebnis: «Sch.: Italien ist ein von Erdbeben und Malaria heimgesuchtes Land ohne Bodenschätze, dessen Entwicklung durch Großgrundbesitz und Mangel an Volksbildung und Volksenergie im Süden gehemmt ist. Deshalb kann es weder alle Volksgenossen ernähren, noch moderne Kunst erzeugen.»

Zusammenstellung geographischer Namen.

Aufgaben: 1.) Lesestücke. 2.) Italien als Herd des Anarchismus. 3.) Brief eines in Deutschland arbeitenden Italieners an seine Frau. 4.) Nur ein Schwefelhölzchen. (Aufsatz.) 5.) Brief an eine Cousine, die mit ihrer Herrschaft nach Italien reisen wird. (Warnung vor Malaria.) 6.) Gang in die Galerie; Betrachtung des Bildes «Prozeßion in Rom» von Oskar Reichenbach.

Schon aus diesem Beispiele sehen die Leser, daß bei Itzhner, wie er in der Einleitung verlangt, die Geographie reine Gegenwartskunde mit starker Betonung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist. So ist es überall in dem Buche. Belgien ist behandelt als Land der Lokomotiven, Großbritannien als Land, das die größte Flotte hat, Dänemark als Land mit einer Bauernuniversität. Bei Ungarn heißt das Problem: «Was aus einem Steppenland geworden ist.» Bei der Besprechung ist besonders hervorgehoben, wie die Poesie der ungarischen Heide nur noch in Büchern existiert und Ungarn ein Ackerbaustaats geworden ist.

Daß der Stoff, auf solche Weise gestaltet, die Kinder fesselt und zur Mitarbeit anregt, ist gewiß. Sie werden vom geographischen Unterrichte aber auch großen Nutzen fürs praktische Leben haben, Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart und ein Wissen aus der Erdkunde, das nicht aus leeren Namen und Zahlen besteht, wie es bisher nicht selten war.

Zum Schlusse möchte ich noch einige Druckfehler und Versehen anführen, die mir bei der Behandlung von Österreich-Ungarn auffielen. Auf S. 239 soll bei der Erwerbung Salzburgs die Jahreszahl 1805 stehen statt 1803, auf derselben Seite heißt es: «Böhmen und Ungarn fielen dem Sohne Maximilians I. zu ...» statt — dem Enkel. Dann folgt: «Der größte Teil von Ungarn jedoch behauptete seine Selbständigkeit und kam erst 1699 völlig zu Österreich.» Da ist es besser, wenn man statt der genauen Zeitangabe sagt: um 1700, da doch das Banat 1718 zu Österreich kam. Auf Seite 240, wo von dem Titel unserer Monarchie die Rede ist, wird das Jahr 1868 als der Zeitpunkt angeführt, seit welchem der Name Österreich-Ungarn üblich ist. Das soll natürlich 1867 heißen, auf Seite 242 ist diese Angabe richtig. Auf der zuletzt genannten

Seite wird unter den Ministern für die Gesamtmonarchie auch der «Reichskanzler» angeführt. Diesen Titel gibt es aber bei uns nicht, Minister des Außern ist das Richtige. Bei einer Neuauflage, die wahrscheinlich bald notwendig sein wird, lassen sich diese Angaben leicht richtig stellen.

Zusätze und Nachträge zu der Artikelreihe.

In dem ersten Artikel (über Prülls Werke) erwähnte ich einer von ihm in Aussicht gestellten Broschüre. Diese ist bereits i. J. 1903 bei Ernst Wunderlich in Leipzig erschienen und führt den Titel: «Fünf Hauptfragen aus der Methodik der Geographie.» (71 Seiten. 80 Pfg.) Die sehr lesenswerte Schrift berührt alle wichtigen Forderungen. Besonders schön ist die Einführung in das Kartenverständnis und sehr praktisch die Zusammenstellung der geographischen Begriffe und Gesetze, welche in den einzelnen Schuljahren abstrahiert werden können. Im letzten Kapitel: «Die Geographie als assoziierende Wissenschaft» bezieht sich Prüll auf das von ihm und Hache verfaßte (bei A. Huhle in Dresden erschienene) Werk: «Der gesamte Sprachunterricht im Anschlusse an den Sachunterricht.»

Unter den in meinem oben erwähnten Aufsatze aufgezählten Werken Prülls war auch genannt: «Aus der Himmels- und Länderkunde.» Dieses Buch liegt mir jetzt ebenfalls vor. Es hat außer dem oben genannten Haupttitel noch die Untertitel: «Die Lichter am Himmel, ihre Zeichen und Zeiten. Die außereuropäischen Erdteile», mit welchen der Inhalt gekennzeichnet ist. (Verlag: E. Wunderlich in Leipzig. 1900. — VIII und 186 Seiten. 2 Mk., geb. 2⁵⁰ Mk.)

Aus der mathematischen Geographie sind auf 13 Seiten kurz behandelt: Die Erdfugel. Die Bewegung der Erde um ihre Achse. Die Bewegung der Erde um die Sonne. Die Zonen und das Gradnetz der Erde. Der Mond und die Sterne. Die außereuropäischen Erdteile sind, wie Prüll im Vorworte hervorhebt, hauptsächlich nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten besprochen. «Nur die Länder der fremden Erdteile sind ausführlich dargestellt worden, die in irgend welcher interessanten Beziehung zum Deutschen Reiche stehen.» Wie in den andern beiden besprochenen Büchern Prülls ist auch hier eine Zerlegung in natürliche Landschaften zu finden.

Im folgenden gebe ich eine Skizze der Behandlung der Sahara.

Ziel: Eine Reise durch die größte Wüste der Erde, durch die Sahara, von Tripolis nach dem Tschadsee.

I. 1.)* Orientieren auf der Karte. Ausdehnung, Flächeninhalt, Bodengestalt, Klima, Bewässerung, Pflanzen und Ansiedlung. 2.) Reise. (Sammelpfatz, Gänsemarsch, Hammada, Quelle, Murzuk, Gebirge von Tibesti, Kufa.)

II. Wie erklärt man sich die Entstehung der Sahara? Wie sind die Oasen und Wadis in diesem weiten Sandmeere entstanden? Wie entsteht der Samum und welche Gefahren bringt er? Wie sind die Erscheinungen der Luftspiegelungen und der rasche Wechsel von Tageshitze und Nachtälte zu erklären? Wie entstehen die hier herrschenden Nordostpassate? Erklärung geographischer Namen.

III. 1.) Die Sahara, die größte und beschwerlichste Wüste Afrikas. A. Größe (Ausdehnung, Flächeninhalt). B. Wüste (Bodengestalt, Bodenbeschaffenheit usw.). C. Gefahren der Wüstenreisenden.

2.) Vergleiche die Sahara mit den Wüsten und Steppen Asiens und Australiens nach Lage, Boden, Klima usw.

Begriffe: Wüste, Oase, Steppe usw. Gesetze: Wüsten trennen Länder und Völker u. a.**

Das auf Seite 52 dieser Zeitung besprochene Werk von Prüll über Europa ist soeben in zweiter, verbesserter und vermehrter Auflage erschienen. (Verlag: E. Wunderlich, Leipzig. 1907. XV und 154 Seiten. — 2 Mk., geb. 2 Mk. 50 Pfg.) Im Vorworte sagt der Verfasser: «In der neuen Auflage sind die rein geschichtlich oder geographisch gefaßten Ziele durch wirtschaftliche Gesichtspunkte erweitert worden.» So heißt es bei der Balkanhalbinsel nicht mehr: «Das Land der alten Griechen und Mazedonier», sondern: «Warum wurde die Balkanhalbinsel im Altertume und im Mittelalter von verschiedenen Völkern aufgesucht und in der Neuzeit in sieben Staaten geteilt?» Bei Italien steht nicht mehr als Ziel: «Das Land der alten Römer und das Land der Sehnsucht germanischer Fürsten und Völker», sondern: «Warum wird Italien von vielen Fremden besucht, dagegen von vielen Italienern zeitweilig oder dauernd verlassen?» Der Gang der Behandlung ist wie in der ersten Auflage, manche Zusätze finden sich, so ist z. B. bei Österreich ein «Ausflug in den Karst, in das Wunderland Österreichs» eingeschaltet. Dem Buche ist auch in der neuen Gestalt die weiteste Verbreitung zu wünschen.

* Über die Bedeutung dieser Zahlen siehe meinen ersten Artikel!

** Auf Seite 79 ist ein Druckfehler: Statt Pizarro soll Cortez stehen. Die Erklärung, die Tischendorf von dem Worte Amazonas anführt, ist wohl die richtigere.

Auch das in der Mainnummer der «Laibacher Schulzeitung» von mir besprochene Buch Maierls: «Präparationen zur unterrichtlichen Behandlung des Heimatlandes Steiermark» ist in zweiter Auflage erschienen, durchgesehen und ergänzt von Emmerich Hyder, Oberlehrer in Eisenerz. (Verlag: Max Enserer in Leoben. 1907. XIX und 188 Seiten. Preis ?) Die 1901 erschienene Auflage war schon seit langem vergriffen, ein Beweis dafür, wie die Arbeit Maierls geschätzt wurde. Oberlehrer Hyder sagt im Vorworte, daß er durchgreifende Änderungen in sachlicher oder methodischer Hinsicht nicht vorgenommen habe, weil sich die berufensten Fachmänner (Tischendorf, Trunk, Frisch) über Anlage und Durchführung der Präparationen lobend ausgesprochen hatten. Er hat darin seine Aufgabe gesehen, «die einer Erstlingsarbeit fast unvermeidlich anhaftenden kleinen Mängel, die zumeist durch veraltete oder unverlässliche Quellen veranlaßt worden waren, auszumerzen, also Maierls Buch richtigzustellen und zu ergänzen». Gewiß werden ihm darin alle Freunde des Maierlschen Buches recht geben. Die Zahl dieser wird gewiß immer größer werden.

Schlußwort. So habe ich den Lesern die bedeutendsten methodischen Hilfsbücher der Geographie vorgeführt und hoffe, daß alle etwas ihnen Ansprechendes gefunden haben. Die, welche nicht gern weit vom gewohnten Wege abgehen, werden sich mit Prüll und Tischendorf (Maierl, Doiwa) befreunden, Radikalere mit Frigische und «Stürmer und Dränger» mit Jtschner. Manche werden vielleicht bei jedem etwas treffen, was ihnen zusagt, und dieses im Unterrichte verwenden, getreu dem Mahnrufe des Apostels: «Prüfet aber alles und das Gute behaltet.»

Ferienlektüre.

Von Anton Herget.

Die goldenen Ferien gehen zur Neige. Diese letzten Tage vor dem nächsten Schuljahre sind so recht die Zeit der Sammlung von neuen Plänen und Gedanken für die kommende Arbeit. Was nimmt man sich da nicht alles vor: wie man in diesem und jenem die im Vorjahre gemachten Erfahrungen ausnützen, wie man in einem Fache neue Wege gehen wird usw.! Neue Anregungen werden gesucht. Hat man doch jetzt Muße, größere Werke durchzustudieren, wozu man im Laufe des Jahres wegen anderer Geschäfte mit bestem Willen oft nicht kommen kann. Im folgenden seien deshalb einige Bücher, besonders solche allgemein pädagogischen Inhaltes, genannt, die denen, welche sich mit ihnen beschäftigen wollen, gewiß reichen Genuß und vielerlei Anregung gewähren werden.

Wahre Begeisterung für den Beruf bei neu ins Amt Tretenenden anzufachen oder die infolge unliebsamer Erlebnisse gesunkene wieder neu zu beleben, das vermag vor allem das herrliche Buch: «Geist des Lehramts» von Wilhelm Münch. (2. Aufl. 1905. Berlin. Reimer. 559 Seiten. 11 Mk.) Es führt zwar den Nebentitel: «Eine Einführung in die Berufsaufgabe der Lehrer an höheren Schulen», aber durch das Wort «höhere» lasse sich kein Lehrer an einer Volksschule abschrecken. Er findet dort nichts, was ihm zu wissen nicht auch nötig wäre, und das alles nicht im trockenen Leitsfadentone, der vielen das Studium der Pädagogik verleidet, sondern in einer herzwergewinnenden, meisterhaften Sprache. Überall merkt man die reiche eigene Erfahrung des Verfassers* und das ist das Fesselnde an dem Buche, zu dem alle, die es lesen, gewiß oft zurückkehren werden. Sie werden jedesmal Neues finden. Ich beabsichtige, in einer der folgenden Nummern einige Leseerfrüchte aus dem Werke zu veröffentlichen.

Jugendliche Begeisterung für den Lehrerberuf leuchtet einem überall aus dem neuen Buche des Münchner Kollegen Dr. Ernst Weber: «Ästhetik als pädagogische Grundwissenschaft» entgegen, das er seinem Lehrer, dem Ästhetiker Volkelt, und seinem Freunde Ernst Linde, dem Verfasser der «Persönlichkeitspädagogik», gewidmet hat. (Leipzig 1907. Ernst Wunderlich. X und 367 Seiten. 4 Mk., geb. 4 Mk. 60 Pf.) Es werden in diesem Werke «die Prinzipien einer Ästhetik der Pädagogik aus den ästhetischen Prinzipien, welche für alle Kunst gelten, also aus einer allgemeinen Ästhetik» entnommen und ihre Anwendbarkeit auf die pädagogische Kunst untersucht. Wir sehen, in wieviel Fällen des praktischen Unterrichtens das Verhalten des Lehrers das eines Künstlers ist. Sehr lehrreich und beherzigenswert ist, was über die Vor- und Fortbildung des Pädagogen gesagt wird, hochinteressant das X. Kapitel: «Mann und Weib», in dem eingehend (auf 30 Seiten) die Lehrerinnenfrage behandelt wird, leidenschaftslos und sachlich, mit Berücksichtigung der Statistik; ich habe diese moderne Streitfrage noch nirgends so erörtert gefunden.

* Münch ist Professor der Pädagogik an der Berliner Universität.

Im «Jahrhundert des Kindes» muß natürlich der Lehrer in «allen Fragen der Kindheit» Bescheid wissen. In dieser Beziehung jede gewünschte Auskunft zu erteilen, dazu ist «Das Buch vom Kinde» in der Lage, ein «Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute herausgegeben von Adele Schreiber». (In zwei Bänden à 9 Mk. oder in einem Band zu 16 Mk. Leipzig 1907. B. G. Teubner.) Der mir vorliegende erste Band* (XXV und 431 S.) behandelt «Körper und Seele des Kindes. Häusliche und allgemeine Erziehung». Da spricht über «Die Schönheit des Kindes» der Kunstmaler Höppner-Fidus, der mit Nehm-Victor den Buchschmuck des Werkes geliefert hat, über «Die Gesundheitspflege im Schulalter» der Schutzhygieniker Dr. Leo Burgerstein in Wien, über «Das Seelenleben des Kindes» Dr. Max Brahn in Leipzig, über «Die Nervosität im Kindesalter» Professor Dr. Brunz in Hannover. «Die Entwicklung der Sprache und deren Hemmnisse» sind von Dr. Hermann Gutmann behandelt. Sehr hübsch ist auch, was Hermann Köster in Hamburg über «Das Bilderbuch» sagt. Der Führer der Jugendschriftenbewegung Heinrich Wolgast in Hamburg ist mit einem Artikel «Über Jugendlektüre» vertreten wie der bekannte Bremer Kollege F. Gansberg mit einem Aufsatz «Kind und Umwelt». Der Bildhauer Albert Reimann in Berlin hat einen Beitrag «Das Kind als Plastiker» geliefert. Sogar aus der Tanzschule der Isadora Duncan in Grunewald erfahren wir manches Beherzenswerte in dem Kapitel «Künstlerischer Tanz» von Elisabeth Duncan. Das Angeführte ist aber nur ein bescheidener Teil des reichen Inhaltes. Die meisten Artikel sind reich illustriert, bei vielen sind zum eingehenden Studium der behandelten Fragen die Spezialwerke angegeben.

Wer über die im Jahre 1906 erschienenen Schriften irgend eines Faches Auskunft will, der wende sich zu dem Buche: «Pädagogische Jahreschau über das Volksschulwesen im Jahre 1906.» (Verlag: B. G. Teubner in Leipzig. 1907. XXIV und 411 Seiten. 6 Mk., geb. 7 Mk.) Das ist ein neues Unternehmen, das von nun an jedes Jahr fortgesetzt werden soll und Sallwürf, Muthesius, Köster u. a. zu seinen Mitarbeitern zählt. Es werden die Werke nicht der Reihe nach aufgeführt und besprochen, sondern über alle Fächer von der Psychologie, Logik und Ethik herab bis zu dem Nadel- und Haushaltsunterrichte sind in zusammenhängenden Artikeln «alle neuen Forschungsergebnisse und Entdeckungen» gebucht, «die für die Volksschule und die Weiterbildung des Lehrers in Betracht kommen». Energisch bekämpft sollen namentlich Unrichtigkeiten werden, die sich oft lange Zeit in Schulbüchern hinschleppen. Im Vorworte heißt es: «So hofft denn die „Pädagogische Jahreschau“ ein Ratgeber nicht nur für Lehrerbibliotheken, sondern auch dem einzelnen zu sein. Insbesondere will sie auch den Lehrern auf dem Lande und in kleinen Städten ein Hilfsmittel zur Vorbereitung auf Prüfungen bieten und ihnen durch Verbindung mit Pädagogik und Wissenschaften denjenigen geistigen Genuß gewähren, der sie die Bildungsmittel der Großstadt nicht zu sehr missen läßt.» Auch österreichische Verhältnisse sind berücksichtigt, so in dem Abschnitte: «Geschichte des Erziehungs- und Unterrichtswesens» von Dr. Alfred Henbaum, ferner in dem Artikel: «Die gesetzlichen Grundlagen des Volksschulwesens» von Dr. A. Sachsse, wo besonders die steiermärkischen Verhältnisse erörtert werden, dann in dem Kapitel: «Lehrerbildung» von Muthesius und an anderen Stellen.** In dem Berichte über das «Vereinswesen» ist aber nur Deutschland betrachtet.

Im Anschlusse an dieses Buch seien für diejenigen Kollegen, die sich im Prüfungsstadium befinden und zu diesem Zwecke gerne eine Übersicht über die bedeutendsten Werke verschiedener Fächer hätten, einige solche Führer namhaft gemacht. «Die Bücherei eines deutschen Lehrers» heißt eine Sonderausgabe von Heft 4 und 5 der Zeitschrift «Neue Bahnen». (96 S., mit Abbildungen und einer farbigen Tafel. Voigtländer, Leipzig 1907. 1 Mk. 20 Pf.) Wie schon der Titel besagt, will das Büchlein besonders bei Anlage einer Bücherei Rat erteilen und nennt bei jedem Wissenszweige die unbedingt notwendigen Bücher. Zu der genannten Zeitschrift (Jahrg. 6 Mk.) erscheinen auch vierteljährlich Beilagen, welche alle neuen Bücher über Erziehung und Unterricht sowie die Jugendschriften anführen.

Zu dem Zwecke, dem Lehrer beim Suchen nach einem Werke, das eine spezielle Frage eines Gebietes behandelt, Rat zu erteilen, sind besonders die «Verzeichnisse empfehlenswerter Bücher für Lehrer und Lehrerinnen zur Vorbereitung für ihren Beruf und ihren Unterricht sowie zu ihrer wissenschaftlichen Weiterbildung» geeignet, welche

* Über den zweiten Band werde ich in der nächsten Nummer berichten.

** Die Erläuterungen von Suchomel (Pichler, Wien) gehören aber nicht zu dem Volksschullesebuche von Freij und Rudolf, wie es auf Seite 214 heißt. Der Herausgeber des «Enzyklopädischen Handbuches der Pädagogik» Voos ist auch nicht Bezirkschulinspektor, wie auf Seite XX steht, sondern Landeschulinspektor. Auf Seite 42 ist das richtig.

die »Pädagogische Gesellschaft« in Jena* herausgibt. Bis jetzt sind erschienen: 1. Heft: Zum evangelischen Religionsunterricht. (Einzelpreis 75 Pf.) 2. Heft: Zum deutschen Unterricht. Von Prof. Dr. Theodor Matthias. (76 S. Preis 1 Mk. Dresden: Bleyl und Raemmerer. 1904.) 3. Heft: Zeichen- und Kunstunterricht in allgemein bildenden Lehranstalten. In Verbindung mit Theodor Wunderlich bearbeitet von E. Menge. (35 S. 50 Pf. Dresden. Bleyl und Raemmerer.) Von der großen Reichhaltigkeit dieser Broschüren gebe der Inhalt der letzten ein Beispiel: I. Geschichte des Zeichenunterrichtes. II. Theoretische Werke (Allgemeines). III. Kinderzeichnen. IV. Lehrgänge und Zeitsäden. V. Kunstsziehung im allgemeinen. VI. Pflanzen- und Ornamentenzeichnen. Farbe. VII. Zeichnen in Mädchenschulen. VIII. Zeichnen als Hilfsmittel in den verschiedenen Unterrichtsdisziplinen. IX. Gebundenes Zeichnen. Modellieren. Zeichnen und Handfertigkeit. X. Bezugsquellen für Lehr- und Lernmittel. XI. Zeitschriften und Kalender.

Über Werke allgemein pädagogischen Inhalts enthält eine ausführliche Literaturangabe die von Karl Richter in Leipzig besorgte 7. Auflage von Diesterwegs »Wegweiser zur Bildung deutscher Lehrer«. I. Teil. (1906. Frankfurt a. M. Moritz Diesterweg. XXIV und 396 S. 3 Mk.) Richter hat die Bücherverzeichnisse, welche Diesterweg gab, durch Hinzufügen der Neuerscheinungen bis 1906 ergänzt. Jedes Werk ist kurz charakterisiert.

Zum Schlusse möchte ich noch allen jüngeren Amtsgenossen die Beachtung der Ratschläge für das Studium und die Fortbildung aus Herz legen, die Diesterweg in seinem »Wegweiser« gibt. Sie werden viele vor Abwegen bewahren.

Beiträge zur Heimatskunde.**

Idria.

Aus dem Nachlasse des Professors Leopold Ritter von Gariboldi.

Die nachfolgende kleine Arbeit stammt aus den letzten Lebensjahren des ersten Obmannes des Krainischen Lehrervereines, Leopold Reichsritter von Gariboldi. Dieser bisher ungedruckte Aufsatz sowie andere, von verschiedenen Verfassern herrührende und in den ersten Jahrgängen der »Laibacher Schulzeitung« bereits veröffentlichte Aufsätze wurden mit dem Hintergedanken verfaßt, als Grundlage für eine Heimatskunde zu dienen. In Einzeldarstellungen sollte geschildert werden die Pfahlbauzeit, die Herrschaft der Veneter, die auf den natürlichen Festungen darstellenden Watschbergen saßen und ihre Braunwaren bis nach Hallstadt verhandelten, der »Einmarsch keltogermanischer Stämme« und die Erstürmung der Watschbefestigungen, die Zeit der vier Königreiche und die der Sankt Michaeler Grabische und die wiederholte Bekämpfung und schließlich Besiegung der »Kelten und Germanen« durch die Römer. Die Ergebnisse der Ausgrabungen sollten die schriftlichen Aufzeichnungen der alten Geschichtschreiber ergänzen. Anschließend sollten sich Schilderungen aus der römischen Zeit und der Völkerwanderung sowie über die Neubefiedelung des Landes. Aber die Erkrankung und der Tod des rastlos tätigen Mannes und genauesten Kenners der Landesgeschichte bewirkte neben anderen Umständen, daß der großartig angelegte Plan nicht zur Ausführung kam. Es wäre zu wünschen, daß er wieder aufgenommen würde.

Zur Kennzeichnung Leopold von Gariboldis wollen wir noch bemerken, daß er und der mit ihm 1872 an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach gemeinsam wirkende Professor Wilhelm Linhart, derzeit Landeseschulinspektor i. R., ferner Landeseschulinspektor Raimund Pirker die »Laibacher Schulzeitung« ins Leben riefen und durch Tat und Rat den ersten Schriftleiter Johann Sima unterstützten. Wenn wir am 10. Dezember 1912 die vierzigjährige Jubelfeier der Herausgabe der ersten Nummer unserer Schulzeitung feiern werden, wird eine berufene Feder die Tätigkeit dieser drei Männer zu schildern haben.

* * *

Die Bergstadt Idria ist ursprünglich eine rein deutsche Kolonie gewesen. Eine deutsche Familie, namens Berger, aus Kärnten hat das Quecksilberlager daselbst 1490 erschlossen und auszubeuten begonnen; später waren es Salzburger, Tiroler und Bayern, die den Bau fortführten. Aus diesem Grunde kommt die Bergstadt stets unter dem Namen Deutsch-Idria zum Unterschiede von dem in der Nähe befindlichen slawischen Dorfe Unter-Idria vor. Die Namen der Bergverweser und Berggrichter, überhaupt aller Beamten, sind anfangs durchwegs deutsch gewesen und bis zum 18. Jahrhunderte

* Jahresbeitrag 1 Mark. Man bekommt dafür die Veröffentlichungen kostenlos.

** Wir verdanken diesen Aufsatz der Freundlichkeit des Herrn Julius Schmidt, k. k. Turnlehrer i. R.

wird (mit Ausnahme der Kapläne) nicht ein einziger slawischer Familienname angeführt. Die Bergknappen wurden teils aus Salzburg, Tirol und Kärnten, teils aus der bischöflich Freisingischen Kolonie in Bischoflack (wo es ebenfalls Bergbau gab) genommen. Den Verkauf des Quecksilbers vermittelten Salzburger undugsburger Handelshäuser. Seit der Übernahme des Bergwerkes durch die erzherzoglich innerösterreichische Kammer im Jahre 1580 wurden die Bergbeamten und Hüttenleute meistens aus dem Erzgebirge (Sachsen und Böhmen) übernommen; damals scheint eine ganze Kolonie von Bergarbeitern aus Joachimsthal und Annaberg nach Idria gekommen zu sein. Bis in die neueste Zeit wiesen viele Gebräuche in Idria auf das Erzgebirge hin und noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts trug man in Idria den sogenannten sächsischen Rock (slawisch: Sakserca) mit den umgebogenen Schößen.

Erzgebirgischen Ursprunges dürfte auch die Idrianer Musikkapelle sein. Nirgends im Lande wird so wie in Idria die Kirchenmusik gepflegt. Die Instrumente bezog man in früheren Zeiten meist aus dem Erzgebirge.

Das Segensreichste aber, das sich aus dem Erzgebirge nach Idria verpflanzte, ist die Spizenklöppelei, mit der sich heute die ganze weibliche Bevölkerung der Bergstadt beschäftigt und die sich über das ganze Krainer Oberland zu verbreiten beginnt.

Bekanntlich schreibt man die Einführung der Spizenklöppelei im böhmisch-sächsischen Erzgebirge der Frau Barbara Uttmann, geboren 1544 zu Elsterlein, einer Bergstadt zwischen Schneeberg und Annaberg in Sachsen, zu, wo noch heutzutage die Klöppelei in höchster Blüte steht. Sie soll die Kunst von einer Brabanter Edelfrau erlernt haben, die, in jener Zeit als Protestantin aus den Niederlanden vertrieben, bei ihr Schutz gefunden hatte. Sie war an den reichen Bergwerksbesitzer Christoph Uttmann in Annaberg verheiratet. Im Jahre 1561 begann sie die Frauen und Mädchen jener Stadt im Spizenklöppeln zu unterrichten und bald verbreitete sich die Kunst im ganzen Erzgebirge. Barbara Uttmann starb als Witwe zu Annaberg 1575.

Nach Idria scheint die Spizenindustrie schon im 16. Jahrhundert gekommen zu sein, doch wurde sie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in der ursprünglichsten, einfachsten Weise betrieben, während sie in Sachsen und Böhmen schon große Fortschritte gemacht hatte. Da waren es wieder Deutsche, welche ihr neuen Aufschwung gaben. Die Frau v. Gerstorff, geb. Kaiser, Gemahlin des in Sachsen geborenen und im Jahre 1791 nach Idria versetzten Bergrates von Gerstorff, brachte nicht nur neue Muster, sondern ließ sogar auch Spizenklöpplerinnen aus dem Erzgebirge nach Idria kommen und begründete so eine neue Periode dieses wichtigen Erwerbszweiges. Später nahm sich noch eine andere deutsche Frau, die Gemahlin des späteren Bergrates von Passékty, eine geb. v. Schullern, der Hebung der Klöppelindustrie in Idria an. — Heute schätzt man den jährlichen reinen Gewinn aus der Erzeugung der Spizen auf 200.000 K und darüber.

Seit 1880 besteht in Idria eine Muster-spizen-Klöppel- und Zeichenschule, die von der Regierung unterhalten und von vielen ordentlichen und außerordentlichen Zöglingen besucht wird.

Idria besaß seit Maria Theresia eine deutsche Volksschule, die auch von vielen Kindern aus dem Küstenlande nur zum Zwecke der Erlernung der deutschen Sprache besucht wurde. Zum Unterrichte in den weiblichen Handarbeiten wurden anfangs nur Lehrerinnen aus den deutschen Ländern berufen. Tatsächlich konnte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fast jeder Bergknappe deutsch lesen und schreiben. Seitdem jedoch vor einigen Jahrzehnten ein Werksvorsteher aus Untersteiermark nach Idria kam, der die Slawisierung in der Schule und durch dieselbe begünstigte, und seitdem die Beamtschaft zu einem großen Teile aus Tschechen besteht, geht die Slawisierung der ehemals deutschen Stadt mit Riesenschritten vor sich.

Beschriften und Mitteilungen.

Titelverleihung. Seine Majestät der Kaiser hat dem Hauptlehrer an der hiesigen k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt Bezirkschulinspektor Wilibald Zupančič anlässlich der erbetenen Übernahme in den bleibenden Ruhestand den Titel eines Schulrates verliehen.

Statthaltereivizepräsident Dr. Graf Schaffgotsch. Seine Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. v. M. den mit

dem Titel und Charakter eines Statthaltereivizepräsidenten bekleideten Hofrat Dr. Andreas Grafen Schaffgotsch in Triest zum Statthaltereivizepräsidenten ad personam in der vierten Rangklasse ernannt.

Beförderungen im Schuldienste. Seine Erzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat folgende Professoren in die achte Rangklasse befördert: Dr. Franz Kropivnik

am II. Staatsgymnasium in Laibach, Michael Markič am Staatsgymnasium in Rudolfswert, Dr. Gregor Pečjak am II. Staatsgymnasium in Laibach, Dr. Franz Perne am Staatsgymnasium in Krainburg, Anton Peterlin am Staatsgymnasium in Krainburg, Dr. Josef Pipenbacher am II. Staatsgymnasium in Laibach, Dr. Josef Dominšek am I. Staatsgymnasium in Laibach, Dr. Jakob Zmavc am I. Staatsgymnasium in Laibach und Jakob Zupančič an der Staatsrealschule in Görz. — Weiters hat Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht nachstehende Lehrkräfte an den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten in die neunte Rangklasse befördert: an der Lehrerbildungsanstalt in Marburg die Übungsschullehrer Gabriel Majcen und Jakob Marin; an der Lehrerbildungsanstalt in Laibach die Übungsschullehrer Johann Janežič, Josef Kostanjevec, Johann Krulac und Anton Maier; an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach die Übungsschullehrerinnen Paula Edle v. Kenzenberg, Marie Schulz und Juliane Suppantšitsch sowie die Kindergärtnerin Wilhelmine Josin; an der Lehrerbildungsanstalt in Capodistria den Übungsschullehrer Josef Pich und den Musiklehrer Johann Sokoll; an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Görz die Übungsschullehrer Josef Cusulin, Matthäus Rante, Johann Mercina, Franz Sivec und Karl Travan, den Turnlehrer Josef Janovský und die Übungsschullehrerin Emma Toman.

Sitzung des k. k. Landes Schulrates für Krain vom 17. Juli 1907. Ernannt wurden zu definitiven Lehrerinnen an der Volksschule in St. Barthelma die provisorische Lehrerin daselbst Eulalia Tavčar und Johanna Premelj, zum Oberlehrer an der Volksschule in Flödnig der Lehrer und Leiter der Volksschule in Mavčice Franz Cinha, zum definitiven Lehrer und Leiter der Volksschule in Igeldorf der provisorische Lehrer in Ledine Franz Jurjevčič und zum definitiven Lehrer an der Volksschule in Großlaschitz der provisorische Lehrer in Rob Konrad Fink. — Versetzt wurden der definitive Lehrer in Pöllandl Matthias Petšchauer als Lehrer und Leiter an die Volksschule in Lichtenbach und die definitive Lehrerin in Töplitz Marie Arch an die zweiklassige Volksschule in Podkraj. — In den dauernden Ruhestand wurden versetzt Maria Janša, Lehrerin in Lengensfeld, und die quieszierten Lehrerinnen Marianne Tauzher-Jamšek und Theresia Friedrich in Laibach. — Dem Gesuche eines quieszierten Oberlehrers um Reaktivierung wurde keine Folge gegeben. — Das Gesuch um Erweiterung der dreiklassigen Volksschule in Domžale auf vier Klassen wurde abgewiesen, hingegen die Errichtung der Volks-

schule in Wirtschendorf als gemischte zweiklassige Volksschule verfügt. — Hinsichtlich der Besetzung einer Hauptlehrerstelle an der hiesigen k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt wurde über den zu stellenden Antrag Beschluß gefaßt. — Verliehen wurden die Professor Franz Metelkoshen sechs Stiftpplätze für Landschullehrer und die Geldprämien des bestandenen Gartenbauvereines. — Endlich wurde der Inspektionsbericht bezüglich einer Volksschule zur Kenntnis genommen und die Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes an den Volksschulen in Mursperg und Laferbach bewilligt.

Geldprämien für Landschullehrer. Der k. k. Landes Schulrat hat die sechs Geldprämien der Professor Franz Metelkoshen Stiftung im Betrage von je 80 K 41 h für das Kalenderjahr 1907 den Oberlehrern Rudolf Probat in Zagorje, Franz Stefanič in Großlaschitz, Eduard Bohinz in Certlje, August Pirc in Franzdorf, Paul Šilc in Sairach und Rudolf Završnik in Höflein verliehen. — Die Geldprämien des bestandenen Gartenbauvereines im Betrage von je 12 K 16 h haben für das Kalenderjahr 1907 erhalten die Oberlehrer August Korbar in Preßer und Jakob Žebre in Altemmarkt bei Laas sowie der Schulleiter Ferdinand Zivanec in Adelsberg. — Bekanntlich sind die Prof. Franz Metelkoshen Geldprämien für jene «Landschullehrer», die sich durch eifrige Pflege der slowenischen Sprache und der Obstbaumzucht, die Geldprämien des bestandenen Laibacher Gartenbauvereines für jene Volksschullehrer bestimmt, die in ihren Schulgärten den Obst- und Gemüsebau eifrig betreiben.

Staatlicher Beitrag für Schulzwecke. Das k. k. Ministerium des Innern hat für die Volksschule des Salesianerkonviktes in Kroišeneck, bezw. für deren Erweiterung und Anschaffung von Schuleinrichtungsstücken und Lehrmitteln, den namhaften Betrag von 4000 K angewiesen.

Aufnahme von Zöglingen in die landwirtschaftliche Schule in Stauden. Das neue Schuljahr beginnt mit November. Der Unterricht dauert zwei Jahre. Die Schule in Stauden verfolgt den Zweck, den Volksschulunterricht zu ergänzen und zu erweitern und die Schüler in allen jenen Hilfs- und Fachgegenständen auszubilden, die für ein rationelles Wirtschaften heutzutage unumgänglich notwendig sind. Der praktische Unterricht in der Schulwirtschaft erfolgt unter Anleitung der Fachlehrer und Vorarbeiter. Die gesamte Einrichtung der Anstalt, die gemeinsame Wohnung und Kost, die Verteilung der Arbeit und Zeit, der Lehrplan, die Haus- und Geschäftsordnung, alles zielt dahin, den Zöglingen die Liebe zum landwirtschaftlichen Berufe einzupflanzen und sie für das praktische Leben heranzubilden. Außerdem werden die Schüler an eine gesittete, geord-

nete und einfache Lebensweise, an Sparbarkeit, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit sowie überhaupt an die Beschwerden des Bauernstandes gewöhnt. In die Anstalt werden Stipendisten und Jahrlöglinge aufgenommen. Die Stipendisten haben freie Wohnung, freie Kost und freien Unterricht, die Auslagen für die Kleidung, Leibwäsche, Beschuhung und für die Schulrequisiten müssen sie jedoch selbst tragen. Um die Landesstiftungsplätze können sich nur Söhne krainischer Landwirte bewerben. Für das neue Schuljahr kommen fünf Stipendien per 240 K zur Verleihung und sind die diesbezüglichen Gesuche bis 5. September l. J. bei der Schuldirektion einzubringen. Die Jahrlöglinge zahlen für die Kost 80 h pro Tag und 40 K Schulgeld pro Jahr und wohnen unentgeltlich in der Anstalt. Nähere Auskünfte erteilt die Direktion der landwirtschaftlichen Schule in Stauden, Post Rudolfswert.

Ortschulratswahl in Gottschee. In der Sitzung vom 3. d. M. der beiden Gemeindevertretungen Gottschee und Sele, die einen gemeinsamen Schulprenkel bilden, fand die Wahl eines neuen Ortschulrates statt. Es wurden als Mitglieder die Herren Alois Loy, Florian Tomitsch, Robert Braune, sämtlich in Gottschee, zu Ersatzmännern die Herren Josef Jonke aus Sele und Alois Melz aus Zwischlern mit je 21 Stimmen gewählt.

Offene Lehrstellen. 1.) An der städtischen deutschen Mädchenvolksschule in Laibach gelangt die Oberlehrerinstelle zur Besetzung. Gesuche bis 31. August l. J. an den Stadtschulrat in Laibach. — 2.) In Pöllandl, Bezirk Rudolfswert, ist die Schulleiterstelle zu besetzen. — 3.) Dasselbe gilt für Unterwarmberg. — 4.) An der Knabenvolksschule in Gottschee sind zwei Lehrerstellen ausgeschrieben.

Über die Ausgestaltung der Bürger Schulen berichtet die „N. Fr. Pr.“: Der Lehrplan der Bürger Schulen stammt aus dem Jahre 1874 und wurde im Jahre 1883 einer Revision und Reform unterzogen. Man hielt es aber in den letzten Jahren für notwendig, sich mit einer größeren Ausgestaltung des Lehrplanes, welcher dem modernen Geiste entsprechen soll, eingehend zu befassen. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1903 auf Anregung des damaligen Unterrichtsministers Dr. Ritter von Hartel eine Enquete von Schulmännern einberufen. Damals handelte es sich hauptsächlich um die Sicherung der Aufnahme geeigneten Schülermaterials für die Bürger Schulen, ferner um das Resultat, absolvierten Bürger Schülern beim Übertritt in die Fachschulen größere Berechtigungen zu verschaffen. Darum befaßte sich die Enquete endlich auch mit der Änderung des Lehrplanes für die Bürger Schulen. Bis auf den letzten Punkt sind die in der Enquete

angeregten Reformen schon zum größten Teile durchgeführt. Nunmehr wird durch die Schaffung eines neuen Lehrplanes das Reformwerk zum Abschlusse gebracht. Der neue Normallehrplan für Knaben- und Mädchenbürgerschullehrer wird ein „Rahmenlehrplan“. Auf Grund seiner allgemeinen Bestimmungen wird auf die speziellen Bedürfnisse der einzelnen Bürgerschulen der Gemeinden und der Länder Rücksicht genommen werden. In Österreich sind 900 Bürgerschulen, etwa dreimal so viel als Mittelschulen bestehen. Es soll nach dem neuen Lehrplane vor allem das System der „konzentrischen Kreise“ beseitigt werden, welches darin besteht, daß in den einzelnen Gegenständen schon in den Unterlassen der Lehrstoff in großen Umriffen geboten, dann in den höheren Klassen ausgebaut und ergänzt wird. Die Verteilung des Lehrstoffes soll analog jenem der Mittelschulen mehr nach Fächern geordnet erfolgen. In den Mädchenbürgerschulen wird auf die praktischen Kenntnisse der Hausfrau Rücksicht genommen und es sollen auch Lehrfächer eingeschoben werden, welche das Mädchen auf seinen künftigen Beruf als Weib und Mutter vorbereiten. In der Mathematik wird beispielsweise auf die Berechnungen bei der Haushaltung Bedacht genommen werden; ferner wird sowohl bei den Knaben- als bei den Mädchenschulen ein Kurs für Gesundheitspflege eingerichtet. Das größte Gewicht soll auf den Unterricht in der Muttersprache gelegt und erreicht werden, daß die Schüler nach ihrem Austritt sich in Wort und Schrift ihrer Muttersprache tadellos bedienen können. Für den Sprach- und Stilunterricht sind im neuen Lehrplane mehr Unterrichtsstunden als bisher eingeräumt. Als nicht obligater Unterricht soll in den Mädchenschulen die Haushaltungskunde gelehrt werden und dieser Gegenstand soll auch in der Naturgeschichte und Naturlehre mehr Berücksichtigung finden. Auch mit der Verfassungs- und Verwaltungslehre sollen die Schüler in geeigneter, leicht verständlicher Form vertraut gemacht werden. Die ganze Reform zielt darauf ab, die Schüler und Schülerinnen der Bürgerschule für die Bedürfnisse des praktischen Lebens vorzubereiten.

Jahresbericht der k. k. allgem. Knaben- und Mädchenvolksschule (Via della Fontana 18) in Triest. a) Der Lehrkörper: K. k. Direktor: Brunnlechner Adolf. K. k. Lehrerinnen und Lehrer: Campa Stephan, Erras Karl, Jarozic Sabin, Gindra Anna (krankheitshalber beurlaubt), Hainreich-Rhode Josef, Gladky Ernst, King Hans, Kriechmann Gustav, Nowak Ernst, Rajer Christine, Edle v. Mayersberg, Pontelli Margarete, Treche-Tischbein Angelina (krankheitshalber beurlaubt), Valentin Johann (k. k. Katechet), Vrščaj Johann, Weydowsky Heinrich, Wilfert Gustav (im I. Se-

mester beurlaubt, gestorben am 27. November 1906). K. k. Unterlehrerinnen und Unterlehrer: Čeh Egidius, Klepp Adolf, Nemeček Paula, Kovačič-Klobič Julie, Pirjevec Irma, Pirjevec Ludmilla (beurlaubt), Privileggi Marie (der Schule am Leipziger Platz zugewiesen), Weinmeister Karl (beurlaubt im I. Semester, am 2. Februar 1907 gestorben). Supplentinnen: Gribbauch Berta, Schram Stephanie, Bündel Vera. Assistentin: Cornet Marie. Aushilfslehrer für italienische Sprache: Shigur Alois, bis 15. Jänner 1907, Serini Karl vom 15. Jänner 1907. Aushilfskatecheten: Don Buttignoni Justus, Don Zink Andreas (bis 31. Dezember 1906). Probekandidatinnen: Kosler Olga, Stegù Stephanie, Tischbein Marie, Dessilla Uranie. b) Aus der Chronik: Der Ausstattung des Hauses in praktischer, hygienischer und ästhetischer Hinsicht wurde weitgehendst Rechnung getragen. An der Ausschmückung der Klassen und Gänge mit Sprüchen und Bildern arbeiteten die Lehrkräfte eifrig mit, ebenso an der Erweiterung und Konservierung der Sammlungen. Der Blumenkultur wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Lehrerinnen der I. und II. Klassen stifteten den Kleinen einen Christbaum, der in der Turnhalle aufgestellt wurde. Am 25. März 1907 wurde den Kindern der Oberklassen im Festsaale des Staatsbeamten-Kasinos ein Militärkonzert gegeben. Dem Konzerte gingen Erklärungen voran, ebenso wurden solche über die Art der Programmnummern, über die Instrumente, über die Musikantoren u. a. eingestreut. Einzelne Klassen wurden in die k. k. zoolog. Station, ins Museum, in eine Menagerie, in eine Buchdruckerei geführt und die meisten Klassen machten Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung von Triest. Drei Klassen waren in Miramar; durch das Entgegenkommen der k. u. k. Schloßverwaltung war es möglich, auch die Räume des kaiserlichen Schlosses selbst zu besichtigen. Viele Persönlichkeiten und Fachleute beehrten die Schule mit ihrem Besuche, so: Ihre Durchlaucht Prinzessin Franziska zu Hohenlohe-Schillingfürst; Herr Dr. Franz Heinz, Sektionsrat und Referent für Lehrerbildungsanstalten im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht (offiziell); der Gouverneur von Yufatan Herr Molina in Begleitung des Herrn Dr. Molina und des mexikanischen Konsuls Herrn de Smerdou. (Studienreise); die Herren S. Rominus und R. Friman, Lehrer aus Fiumland (Studienreise); k. k. Stadtschulinspektoren Prof. Dr. Stenta und Direktor Pettener; ferner Professoren, Bürger- und Volks-

schullehrer, von denen einzelne dem Unterrichte (speziell im Zeichnen und Gesang) beizuhelfen. Mit Erlaß des k. k. Ministeriums vom 8. Jänner 1907, Z. 50.166, wurde dem Direktor Brunnlechner die Genehmigung zur Abhaltung eines Kurses zur weiteren Ausbildung von Lehrkräften der allgem. Volks- und Bürgerschulen im Freihandzeichnen erteilt. An denselben nahmen bis zum Schlusse 40 Lehrerinnen und Lehrer teil. Am 9. Juni hielt der Archäologe Herr Professor Dr. Gaisis für die Kursteilnehmer einen instruktiven Vortrag über antike Kunst. In der Bezirkslehrerkonferenz der Kommunalsschulen hielt Direktor Brunnlechner einen Vortrag über das moderne Zeichnen (über Einladung des Ausschusses), ebenso in der Bezirkslehrerkonferenz in Villach. Über Antrag der k. k. Statthalterei hat das k. k. Ministerium Direktor Brunnlechner damit betraut, in den Bezirkslehrerkonferenzen in Istrien über denselben Gegenstand Vorträge zu halten (1907/8). Die Lehrerbibliothek weist 882 Werke mit über 1000 Bänden, die Schülerbibliothek 452 Nummern, die Lehrmittelsammlung 1288 Nummern auf. c) Schülerstand 1197.

Der Katalog des k. k. Schulbücherverlages in Wien wurde kürzlich herausgegeben. Er enthält im ersten Teile Lehrtexte und Lehrmittel, während im zweiten Teile die im k. k. Schulbücherverlage erschienenen Drucksorten angeführt sind.

* * *

Bitte. Wir ersuchen im Interesse unseres Blattes bei den Renausschaffungen für das kommende Schuljahr besonders die in der „Laibacher Schulzeitung“ inserierenden Firmen berücksichtigen zu wollen. Alle Lehrmittel liefert die Lehrmittelhandlung des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen (Paul Sollors Nachf. in Reichenberg) und die Verlagsanstalt Freytag und Berndt in Wien, alle Hefte Gidmann in Arnau. Für Tinten empfehlen wir: L. Köppl in Ziehn (Böhmen) und Günther Wagner in Wien; einen ausgezeichneten Tafellack bezieht man von Kremlicka in Prag-Karolinental. Bei dieser Gelegenheit machen wir auch auf die Orgel- und Harmoniumbauanstalt von Pajfr in Königgrätz und auf die Instrumentenfabrik von Hausmann in Schönbad (Böhmen) aufmerksam. Bei Aufträgen möge unsere Zeitung genannt werden.

Für den Krainischen Lehrerverein:

A. Berget,
Obmannstellvertreter.

Bücher- und Lehrmittelschau.

Diktatstoffe zur Einübung und Befestigung der neuen deutschen Rechtschreibung. Im Anschlusse an die einzelnen Unterrichtsfächer als Sprachganze bearbeitet von Paul Th. Hermann. (Erste verbesserte Auflage. XV und 228 Seiten. Verlag: E. Wundt, Leipzig. 1907. 2 Mk., geb. 2 Mk. 40 Pf.) Die hohe Zahl der Auflagen seit dem ersten Erscheinen im Jahre 1895 beweist die Brauchbarkeit dieses Werkes. Es enthält 635 Diktate in drei großen Gruppen: Unter-, Mittel- und Oberstufe, so daß also jeder Lehrer Stoff darin findet. Innerhalb dieser großen Abteilungen sind die Diktate wieder nach den behandelten Gebieten (Mittelaute, Kürzung usw.) und nach dem Schwierigkeitsgrade geordnet, was ein langes Nachsuchen unnötig macht. Im nachstehenden sei ein Diktat für die Unterstufe (Silben lich und ig) wiedergegeben.

Der Apfelbaum als Wirt.

Der Apfelbaum ist ein freigebiger Wirt. Seine Gäste finden alljährlich saftige Kost. Diese wird nicht spärlich, sondern reichlich zugeteilt. Fröhliche Vögel erfreuen in der vielästigen Krone den Besucher durch lieblichen Gesang. Gewöhnlich wird auch ein schattiges Lager zur Ruhe bereit gehalten. Nach der Schuldigkeit fragt jeder Gast vergeblich.

Ich benütze das Buch seit Jahren beim Unterrichte und kann es allen Kollegen warm empfehlen.

Anton Herget.

Das erste Schuljahr. Theorie und Praxis der Elementarklasse im Sinne der Reformbestrebungen der Gegenwart. Von Max Troll, Rektor der Mädchenbürgerschule zu Schmalkalden. (Vangensalza, Hermann Beyer und Söhne. 1907. VI und 181 Seiten. 2 Mk. 75 Pf.) Das Buch ist aus einem Referate des Verfassers über «Die Reform des Lehrplanes der Elementarklasse» auf der Jahresversammlung des Vereines von Freunden Herbartischer Pädagogik zu Nordhausen 1906 hervorgegangen, das ihm von dem ersten Vorsitzenden des Vereines, Prof. Rein in Jena, übertragen war. Damit ist die Richtung dieses Werkes gekennzeichnet. Wie im «Ersten Schuljahre» von Rein, Pickel und Scheller bildet die Grundlage des Unterrichtes eine Reihe von Grimmschen Märchen. Einige der Reinschen Reihe sind hier weggelassen und dafür Stoffe aus der biblischen Geschichte eingesetzt. An diesen Gefinnungsstoff schließt sich immer Heimatskunde, Gesang, Formen, Rechnen. Lesen und Schreiben sind also aus dem Lehrplane ausgeschieden, denn im theoretischen Teile sagt der Verfasser: «Der Lese- und Schreibunterricht ist wenigstens ins zweite Halbjahr des ersten Schuljahres zu verlegen und an Stoffen des Gefinnungsunterrichtes unter gleichzeitiger Benützung der Grotesk- (Druckschrift) und Kursive (Schreibschrift) derart zu betreiben, daß das Gelesene einem vorher erfaßten Gedankengange entnommen und im weiteren Verlaufe ein solches selbst darstellt.» Das Rechnen beschränkt sich auf das Zu- und Wegzählen bis 10. Sehr gefallen hat mir, was Troll im theoretischen Teile und gelegentlich im praktischen über das Formen (Modellieren) sagt, das an der von ihm geleiteten Schule eingeführt ist. Seine Bemerkungen zeigen, daß man vor einer allgemeinen Einführung nicht zurückzuschrecken braucht. Wenn also das Buch auch nicht unseren Lehrplänen entspricht, so findet doch jeder Lehrer der Elementarklasse vieles darin, was er unmittelbar im Unterrichte verwenden kann, so besonders in den Abschnitten «Heimatskunde» (unserem Anschauungsunterrichte), Rechnen, Zeichnen und Gesang. Ich wünsche dem mit Liebe zur Sache geschriebenen Werke viele Leser.

Anton Herget.

Gegründet 1880.

Unübertrefflich billigste Tinte der Welt!

PATENT GALLUS

! Universal-Tintenpulver!

für sofortige Selbsterzeugung einer vorzüglichen gift- und schimmelfreien, tiefschwarzen oder farbigen

Kanzlei- und Kopier-Tinte.

Unter Garantie! Engros-Erzeugungspreis! 14 bis 16 h per Liter!

Tiefschwarz, in Dosen à 1 kg = 20 bis 25 l	4 K	Violett, brillant, $\frac{1}{2}$ kg = 20 bis 25 l	6 K
Kopier-Glanz, à 1 kg = 6 bis 8 l	4 »	Violett, Kopier, $\frac{1}{2}$ kg = 6 bis 8 l	6 »
Anthrazen und Alizarin (wird schwarz) $\frac{1}{2}$ kg = 10		Blau, grün, $\frac{1}{8}$ kg = 5 bis 6 l	6 »
bis 12 $\frac{1}{2}$ l	6 »	Karmin und goldgelb, $\frac{1}{16}$ kg = 2 $\frac{1}{2}$ bis 3 l	6 »

Obige Sorten in Briefen à 10 bis 20 h, 100 Briefe 8 K, 50 Briefe 4 K, Probendosen $\frac{1}{2}$ kg à 2 bis 3 K, Musterkollektionen sortierter Briefe gegen Einsendung von 1 K (eventuell Brieffmarken).

Versand nur gegen Nachnahme.

1000 Belobungen liegen zur Einsicht!

Erste Tinten-Spezialitäten-Fabrik

L. KÖPPL, Jičín (Böhmen).

Verlag von G. Freytag & Berndt, Wien VII/1, Schottenfeldgasse 62.

Rothaug's Schulatlanten zeichnen sich vor allen andern durch schön gearbeitete, große Kartenbilder aus. Sämtlich approbiert. — Jede Karte aus jedem Atlas ist auch einzeln zu haben.

Geographischer Bürgerschul-Atlas, zweite, erweiterte Aufl., 41 Kartenseiten, elegant geb. K 3'50
Nach Anlage und Ausführung der beste, schönste und praktischste Atlas für Bürger Schulen.

Geographischer Volksschulatlant für vier- bis sechsklassige Volksschulen, 15 Karten und 18 Größenbilder. Preis, gebunden 2'—
Ausgaben für Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg, Steiermark und Kärnten, Mähren und Schlesien, Böhmen, Tirol und Vorarlberg.

— Derselbe ohne Größenbilder, gebunden 1'50
(Kronlandsausgaben wie vorher).

Geographischer Volksschulatlant für ein- bis dreiklassige Volksschulen, 6 Karten und 15 Größenbilder. Preis, gebunden 1'20

— Derselbe ohne Größenbilder, gebunden 1'—

Rothaug's Schulatlanten und Schulwandkarten ergänzen sich in vollkommener Weise. Die Karten der Atlanten sind getreue Abbildungen der Wandkarten und umgekehrt.

Selbers Wandfibel.

Nach der neuen Orthographie gearbeitet.
42 große Tafeln (80 cm : 105 cm).

Preis, roh K 22'—
auf Deckel gepannt 45'—
einzelne Tafeln 70'—
" " auf Deckel gepannt 1'40

Approbiert 27. Oktober 1900, Z. 29.529.

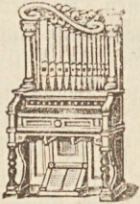
Zur Beschaffung von wo immer angezeigten Lehrmitteln hält sich bestens empfohlen die
Geographische Lehrmittelanstalt G. Freytag & Berndt, Wien, VII/1.



Eritklassige Orgel-Harmoniums

beider Systeme fabriziert und liefert billigst

Rudolf Pajkr & Co., Königgrätz Nr. 74.



Pedalharmoniums beider Systeme und jeder Größe, mit genauer Orgelmessur, für Kirchen, Seminare und als Übungsgelne. Lieferung frachtfrei bis letzte Bahnstation! Der hochw. Seelschicklichkeit, den Herren Lehrern und Musik- und Gesangsvereinen besondere Vorzüge.

Preisliste gratis und franko!

Gegründet 1867.

„CONCORDIA“

Gegründet 1867.

Reichenberg-Brünner gegenseitige Versicherungsanstalt
in Reichenberg

übernimmt Versicherungen

gegen Brand, Blitzschlag und Explosion von Leuchtgas.

Auf Grund des Übereinkommens, welches die „Concordia“ mit dem löblichen „Deutschen Lehrerverbände für Krain und Küstenland“ abgeschlossen hat, genießen die Mitglieder dieses Verbandes bedeutende Prämienermäßigungen, während dem Verbands die Provision für die zustande gekommenen Versicherungen zufließt.

Antragsformulare und Prospekte erhältlich bei der Generalagentur der „Concordia“ in Wien I., Gonzagagasse 13.